

Land(wirt)schaft im "Krallengriff" des Akkusativs : wie der Sprachgebrauch unseren Umgang mit der Natur prägt

Autor(en): **Caviola, Hugo / Kläy, Andreas / Weiss, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und
wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **71 (2016)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Land(wirt)schaft im ‹Krallengriff› des Akkusativs

Wie der Sprachgebrauch unseren Umgang mit der Natur prägt

Hugo Caviola, Andreas Kläy und Hans Weiss.¹ Was bewirken wir in der Welt, wenn wir allerorten mit *be*-Verben denken und handeln? Dann wird ein Boden *beackert*, ein Folientunnel *bepflanzt*, eine Wiese *bewässert*, ein Rebberg *beweidet*, ein See *befischt*, ein Bach wie auch eine Strasse *begradigt*, eine Ausgleichsfläche *begrünt*, eine Skipiste *beschneit*. Auch werden Sportplätze *bespielt* und Grundstücke *bebaut*.

Warum beschleicht uns, zumindest bei einigen dieser Formulierungen, ein leichtes Unbehagen? Spüren wir vielleicht, dass die Wahl bestimmter Verben auch eine entsprechende Wahrnehmung der Natur und Art des Umgangs mir ihr ausdrückt? Da betritt ein Verb wie *befischen* die Bühne und redet über unser Naturverhältnis. Es erweckt in uns eine Fülle von Vorstellungen. Sprachwissenschaftlich gesagt **ruft es einen bestimmten Frame, d. h. einen Deutungsrahmen**, auf. Dieser führt uns dazu, über Fischer/-innen, Gewässer und Fische in einer bestimmten Weise, mit einer bestimmten damit verbundenen Haltung, zu denken. Die sogenannte Diskurslinguistik kann zeigen, **welches Mensch-Natur-Verhältnis in sprachlichen Formulierungen zum Ausdruck kommt**. Hier berichten wir vom Forschungsprojekt ‹Sprachkompass Landschaft und Umwelt› am

Zentrum für nachhaltige Entwicklung (CDE) der Uni Bern. Dort schauen wir uns zum Beispiel das Wort *Unterwuchsbeweidung* scharf an. Wir fanden es in einem Artikel von bio aktuell (6/15, S. 18-19). Vom bekannten Bio-Winzerpaar Strasser aus dem Kanton Zürich wird dort erzählt, wie sie mit dem Einsatz von Ponys, Gänsen und Schafen einen naturnäheren Umgang mit dem Rebberg erproben (Abb. 1). Im Text finden wir neben dem Ausdruck *Unterwuchsbeweidung* auch die Formulierungen *Unterwuchs beweidet* und *mittels Beweidung die Fläche urbarisieren*.

Ist das ein Problem? Vielleicht für die Tiere, denn an diesen Formulierungen fällt auf, dass sie die Tiere aus dem Blick rücken: In *Unterwuchs beweidet* und *Unterwuchsbeweidung* sind die Tiere als Mittel menschlichen Handelns bloss mitgemeint. Sie sind ähnlich mitgemeint, wie etwa im Satz *Ich bewässere den Rasen* der Schlauch oder die Giesskanne mitgemeint sind. *Be-weiden* drückt eine Handlung aus, die darauf abzielt, mit dem Mittel des Weidens (und der Tiere) den Unterwuchs der Reben optimal kleinzuhalten. Auch die Formulierung *mittels Beweidung die Fläche urbarisieren* rückt die Tiere aus dem Blick. Die eigentlichen Handlungsträger der *Beweidung* sind die Menschen. **‹Ich› beweidet, genauso wie**

‹ich› Wein produziere. Die Tiere und Pflanzen sind nur die Werkzeuge dazu (Abb. 2).

Der Artikel aus bio aktuell zeigt Rebberg und Tiere aber auch aus ganz anderer Sicht. Der Satz *Tierarten können den Unterwuchs pflegen* zeigt die Tiere in ihrer Möglichkeit, tätig zu werden. Sie *können* pflegen. Die *Kann*-Aussage gewährt ihnen einen gewissen Spielraum. Sie erfüllen einen menschlichen Wunsch, doch wird ihre Pflegeaufgabe aus ihrer Betroffenheit erschlossen. Auch der Satz *(Die Halter) haben Tiere grasen lassen* zeigt die Tiere bei einer Eigentätigkeit, die ihnen gewährt wird. Die Tiere sind frei, doch an ‹der langen Leine› des Menschen. Dies sind Formulierungen, welche die Lebensbedürfnisse und -ansprüche der Tiere durchscheinen lassen.

Und wie sieht das Mensch-Natur-Verhältnis bei anderen *be*-Verben aus? Eine Suche im Duden fördert zahlreiche *be*-Verben mit Bezug auf die Natur zutage. Versieht man diese mit möglichen Bezugsobjekten, so ergibt sich dieses Bild:

- bearbeiten* z.B. Felder
- begrünen* z.B. Dächer, Flächen
- befischen* z.B. einen See
- beforsten* z.B. ein Waldgebiet
- befluten* z.B. Reisfeld, Feuchtwiese (unter Wasser setzen)
- befruchten* z.B. Ei, Huhn
- beheizen* z.B. ein Treibhaus
- begradigen* z.B. Weg, Wasserlauf, Ufer
- beleuchten* z.B. Stadion, Skipiste
- belüften* z.B. ein Treibhaus
- bejagen* z.B. Hasen
- bepflanzen* z.B. Balkon, Beet, Vorgarten
- bepflastern* z.B. eine Strasse
- beregnet* z.B. Rasen, Felder
- bereinigen* z.B. Fluren
- besäen* z.B. einen Acker
- besamen* z.B. Kuh
- beschneiden* z.B. Hecken, Bäume
- besiedeln* z.B. Lebensräume, Kontinente, Bach
- beschildern* z.B. Wald mit Informationsschildern
- bestossen* z.B. eine Alp mit Vieh
- bewässern* z.B. Felder, Gärten, Äcker, Flächen
- beweidet* z.B. Flächen
- bewirtschaften* z.B. Hektar, Äcker, Flächen



Unterwuchsbeweidung im Rebberg

Foto: Fredi Strasser

¹ Im Projekt ‹Sprachkompass Landschaft und Umwelt› untersuchen die Autoren am interdisziplinären Zentrum für nachhaltige Entwicklung und Umwelt (CDE) der Universität Bern seit 2014, wie Sprache auf unser Denken und Handeln in Bezug auf Natur und Landschaft einwirkt. Eine ausführlichere Darstellung der hier vorgestellten Ergebnisse steht unter www.sprachkompass.ch bereit.

Was verbindet diese Verben in ihrem Bezug zur Natur?

– Sie sehen alle vor, auf die Natur im Sinne eines Grundwortes einzuwirken und diese zu verändern.

– Dieses Grundwort kann ein Verb sein (*wässern* → *be-wässern*), aber auch ein Adjektiv (*grün* → *be-grünen*) oder ein Nomen (*Schild* → *be-schildern*) ist möglich.

Be-Verben dieser Art werden deshalb als **Verben des Verwandels (Effektiva) und des Bewirkens (Faktitiva)** bezeichnet. Der Politikwissenschaftler Dolf Sternberger hat dieses Verwandeln und Bewirken noch genauer auf den Punkt gebracht. Er erklärt, *be*-Verben unterwerfen das Zielobjekt menschlichen Handelns dem «**Krallengriff** der Akkusativierung». Wie ist dies zu verstehen? Wird hier tatsächlich Gewalt angewendet?

Natur wird in diesen Formulierungen total in eine passive Rolle gedrängt. Ein Gegenbeispiel zum Vergleich: Im Satz *Ich gebe den Salaten Wasser* eröffnet das Verb *geben* (im Dativ) immer auch die Möglichkeit einer umgekehrten Handlung: Wo ein Geben ist, kann ein Nehmen sein, und: Wenn ich den Salaten Wasser gebe, schliesse ich ein, dass auch *sie* mir etwas geben können, nämlich ihr gesundes Wachstum. **Der Dativ, verbunden mit dem Verb, macht den Salat somit zu einem Gegenüber, dem ein Eigenleben innewohnt.** Dies gilt für den Dativ allgemein. Er zeigt meist eine belebte Grösse auf, die anderen Handlungsbeteiligten selbständig gegenübersteht. Nicht selten finden wir im Dativ deshalb auch Personen und personifizierte Grössen.

Anders der Akkusativ: Sage ich zum Beispiel *Ich wässere die Wiese*, übe ich meine Handlung an ihr aus. Wenn ich sie *bewässere*, setze ich noch eins oben drauf: Ich *wässere* sie mit besonderem Nachdruck. Dieser verstärkte Wirkungswille drückt sich nicht selten im Einsatz technischer Mittel aus. Wie oft führt eine *Bewässerung* doch eine *Bewässerungsanlage* mit sich. Das «Eigenleben» der Wiese, ihre Eigendynamik wird dabei aus dem Blick gerückt. Sie wird zu einem abhängigen Objekt gemacht, das einer bestimmten menschlichen Handlung bedarf. In diesem Sinn können wir tatsächlich sagen: Die Wiese und der Salat geraten in den «Krallengriff» des Akkusativs.

Wir halten fest: Die grammatische Form der *Be*-Verben erzeugt einen Denkraum, der die handelnden Menschen (zumindest grammatisch) zu Verfügern über Teile der Natur macht. Vereinfacht gesagt: ***Be*-Verben, die sich auf**



Unterwuchsbeweidung: Gans als Weideinstrument

Cartoon: Julia Weiss

Natur beziehen, atmen den Geist menschlicher Naturbeherrschung. Und wichtig: Sie tun dies selbst da, wo der Mensch einen schonenden Umgang mit der Natur sucht. Dies wird uns bewusst, wenn wir einige *be*-Formulierungen mit alternativen Wendungen vergleichen. Entweder der Krallengriff: *Wir beweiden den Rebuterwuchs mit Gänsen und Schafen.* – Oder alternativ lassen wir die Tiere als Handlungsträger sichtbar bleiben: *Wir lassen Gänse und Schafe zwischen den Reben weiden. Diese fressen den Unterwuchs.* Beim Krallengriff wird alles, was sich tut, auf den menschlichen Zweck zurückgeführt und der Mensch dann als den Bewirker des Ganzen interpretiert. Bei der alternativen Redeweise wird der von Menschen ausgelöste Vorgang aus der Betroffenheit der Tiere miterschlossen. Aus dieser tiernahen Sicht kann zum Beispiel in den Blick rücken, dass die Gänse nachts Schutz vor dem Fuchs brauchen oder dass die Ponys mit ihrem Kot beiläufig die Reben düngen. Oder wie würde es wirken, wenn wir statt *Wir begradigen den Fluss* sagen würden: *Wir verengen dem Fluss das Bett?* Was würde das für unser Verständnis von Landschaft bedeuten?

Folgen für einen ökologischen Sprachgebrauch

Die Beispiele zeigen, dass *be*-Verben den Umgang des Menschen mit der Natur auf ein zielgerichtetes Verfügen über die Natur, auf Naturbeherrschung verengen. Dadurch wird all die (bestenfalls) «mitgemeinte» Komplexität ihres Seins und unserer Beziehungen verzwiegen – oder verdrängt oder verleugnet.

Der Ausdruck *Unterwuchsbeweidung* zeigt diese Beherrschung im doppelten Sinn: Das Tier wird zum Weideinstrument verkürzt, der Unterwuchs zu einem Gegenstand der *Be-weidung*. Übersehen werden dabei all jene Aspekte der Tiere und des Unterwuchses, die diese von Instrumenten und Objekten unterscheiden. Dazu gehört vorab die Tatsache, dass sie der lebendigen, komplexen Natur angehören.

Was könnten wir da aus ökologischer Sicht vielleicht ändern? *Be*-Verben sind nicht grundsätzlich verwerflich. Sie bringen eine Haltung des Planens, Machens und Verwaltens gegenüber der Natur zum Ausdruck, deren Hauptinteresse ein intensiver, zielgerichteter menschlicher Eingriff in die Natur ist. Wo das Mensch-Natur-Verhältnis aber als eines von Geben und Nehmen verstanden wird, ist es deshalb ratsam, die *be*-Verben zurückhaltend und mit Bedacht zu gebrauchen und sie, wann immer möglich, durch Formulierungen zu ersetzen bzw. zu ergänzen, die der eigenen Haltung des Gebens und Nehmens auch wirklich entsprechen.

Etwas Soziales kommt hinzu. ***be*-Verben bilden meist Sprechweisen der Experten.** Wer sie braucht, besitzt oder verleiht sich Geltung und legitimiert diese Sprechweisen auch dadurch. Aber wollen wir alle Experto- und Technokraten sein? Stattdessen könnten wir uns auch gegenseitig dazu ermutigen, jenen Sprechweisen zu folgen, die dem entsprechen, was wir lieber sein und tun wollen. Das sind keine neuen Sprachzwänge, das kann vielmehr von teilweise unbewussten Sprachzwängen befreien! ●